

## VI. ZURÜCK ZUR NATUR

R. M. WOKAC

Von Zivilisation unberührte Natur bietet sich uns als ein Komplex unüberblickbarer Beziehungen und Wechselwirkungen einer überwältigenden Anzahl und Vielfalt von Lebewesen untereinander und zu nicht lebendigen Erscheinungen dar, so daß die Ordnung hinter dieser „Wildnis“ für uns auf Anhieb nicht durchschaubar ist. Dies war am Beginn der Menschheit nicht anders.

Aus der Wildnis wurden zwar die Lebensgrundlagen gewonnen (Nahrung, Behausung etc.), aus ihr brachen aber auch die lebensbedrohenden Naturgewalten hervor. Der Mensch sah sich also einer Umgebung ausgesetzt, die einerseits lebensspendend, andererseits menschenfeindlich war. Diese galt es in den Griff zu bekommen. Und wie geschähe dies besser, als den Freund an sich zu binden, den Feind zu besiegen. Die Wildnis wurde „geteilt“ in diejenigen Lebewesen und Faktoren, die dem Menschen dienlich waren, und die anderen, die ihn bedrohten. Diese Zu-Ordnungen erst ermöglichten eine getrennte Behandlung der einzelnen Natur-Erscheinungen und damit eine gezielte Einflußnahme auf diese.

Der Mensch brachte Ordnung in die scheinbare Unordnung der Natur. Dieses Ordnungschaffen (nach menschlichen Maßstäben) oder Kultivieren zähmt die Wildnis — sowohl die menschenfeindliche wie auch die verwertbare —, wodurch das Leben (nämlich das menschliche) sicherer wird. So bestand die Überlebensleistung der ersten Menschen in einem Kultivieren von Wildnis und damit auch der eigenen Wildheit. Kultur-Pflanzen wurden erzüchtet, Wildtiere wurden domestiziert. Der Mensch paßte Lebewesen an sich an und schuf Lebensräume für wildes Leben in seiner Nähe. Naturgewalten wurden abgeleitet oder durch Erfindung spezieller Techniken verwertbar gemacht. Aus dem wilden Menschen wurde allmählich ein kultivierter.

Im Zuge der Kulturation drängte der Mensch die Wildnis immer weiter zurück, was aber nicht zwangsläufig bedeutete, daß er sich der Natur entfremden mußte. Ganz im Gegenteil, Pflanzen und Tiere in Besitz zu nehmen und ihnen neuen Lebensraum, ja sogar neue Lebensformen zu bieten, erfordert ein Eingehen auf deren Bedürfnisse und großes Verständnis für natürliche Funktionen und Abläufe.

Diese bedenkend und erkennend, gewann der Mensch selbst an Kultur, wodurch das Verhältnis Mensch — Natur auf eine höhere Entwicklungsstufe gelangte. Vielseitig genutzte, struktur- und artenreiche Kulturlandschaften entstanden, in denen im Gegensatz zu heute der geringste Teil der Flora Kulturpflanzen waren und Haustiere nur einen vergleichsweise bescheidenen Anteil am Artenspektrum der Fauna bildeten. Menschliche Tätigkeit und das Wirken der Natur behielten, über die Geschichte und damit über das Kommen und Gehen einzelner Völker und Kulturen hinweg betrachtet, ihr Gleichgewicht. Der wilden stand jetzt die kultivierte Natur gegenüber, in welcher der menschlichen Entfaltung durch die Arbeitskraft von Mensch und (Haus-)Tier natürliche Grenzen gesetzt waren.

Dann kam der Aufschwung von Technisierung und Geldwirtschaft und mit ihnen die Industrialisierung.

Gewinnstreben bestimmte das Denken,

Ausbeutung der Natur das Tun.

Intensivierung und Technisierung zogen ein  
in Landbau und Viehhaltung.

Alte Landschaften wurden zerstört,  
 Arten vernichtet,  
 Natur geknechtet,  
 Kultur verdrängt.

Anstatt vernunftgesteuerter, kultureller Höherentwicklung auf der Basis eines geordneten Umgangs mit der Natur und zielgerichteter Eindämmung von Wildnis traten der „Fortschritt“ im Sinne größtmöglicher Arbeitserleichterung durch radikale Anpassung von Nutzpflanze, Haustier und Mensch an Maschinen und die erbarmungslose, ja irrationale Ausschaltung alles Wilden. Der ursprüngliche Kampf gegen die lebensbedrohende Wildnis wurde zur Bedrohung der Natur, auch der kultivierten in und um uns, und damit unserer eigenen Lebensgrundlagen.

In dem Maße, in dem die ordnende Kultivierungstätigkeit von naturvernichtender Technisierung verdrängt wird, entfremdet sich der Mensch nicht nur der Natur schlechthin, sondern auch seiner eigenen Kultur. Jahrhundertealte Traditionen werden aufgegeben, wertvolles Wissen geht verloren. Menschliche Ordnung wird abgebaut.

Die Entfremdung von der Natur und damit der Verlust der in Einklang mit dieser stehenden Kultur betrifft nicht nur den Stadtmenschen, sie hat auch vor dem Landwirt nicht haltgemacht. Anders wäre nicht erklärbar, daß Menschen freiwillig „Nutz“tiere in Intensivhaltungen zwingen und mit Gift dem Eindringen jedes andersartigen Lebendigen in ihre Mono„kultur“flächen großräumig vorbeugen.

Wie der Mensch am Beginn der Kulturbildung einzelne Faktoren der Wildnis voneinander isoliert hat, um sie getrennt zu nutzen oder zu bändigen, verfährt er auch heute. Nur ist inzwischen mittels Technisierung aus dem natürlich beschränkten Nutzen ein globales Ausbeuten und aus dem Bändigen ein unbändiges Vernichten geworden. Dieselbe Angst vor unberechenbarer Wildheit, die einst aus der unüberblickbaren Ordnung ursprünglicher Natur die menschliche Ordnung der Kultur entstehen ließ, hat unter Einsatz heutiger Großtechnisierung zum globalen Zerfall der natürlichen Ökosysteme geführt. Was einst als Überlebensvorteil einer Menschengruppe galt, ist heute zur Überlebensbedrohung der gesamten Menschheit geworden.

Das Ordnungschaffen des Menschen betrifft seit langem nicht allein die gar nicht mehr so bedrohliche Wildnis, sondern die Kulturlandschaften selbst und führt durch immer stärkere „Rationalisierung“ (beispielsweise im Anbau) zur irrationalen Auflösung altbewährter Ordnung. So nimmt es nicht wunder, wenn der solchermaßen naturentfremdete Mensch vermehrt den Ruf „Zurück zur Natur“ hören läßt.

Dieses „Zurück zur Natur“ meint aber im Grunde nicht „zurück zur Bedrohung durch eine unberechenbare Wildheit“, sondern „zurück zu einer die Unüberschaubarkeit der Natur ordnenden, aber deren Vielfalt bewahrenden Kultur“, die auch die Größe hat, definierte Wildniszonen sich selbst zu überlassen.

Wer im eigenen Garten die Wildkräuter aufkommen läßt, deren Samen anfliegen, wessen Feld auch kultur-f o l g e n d e r Vegetation ihr Dasein ermöglicht, wer seinen Forst in standortgetreue Waldgesellschaften verwandelt, in welchen schließlich so manches Totholz reicher Tierwelt neuen Lebensraum schenkt, der sucht nicht die Wildnis, deren Betreten schon lauerner Gefahr bedeutet, der möchte vielmehr in eintöniges „Ödland“ — egal, ob dieses als Agrarsteppe, Steinwüste oder Fichtenacker die „kultivierende“ Emsigkeit des heutigen Menschen demonstriert — einen Hauch jener Lebensvielfalt bringen, die zu bewältigen einst Grundlage und Herausforderung für jede Kulturentwicklung war.

Dies zu erkennen und der Natur auch für ihr nicht gleich durchschaubares wildes Zusammenspiel Raum und Entfaltungsmöglichkeit zu geben, bedeutet h ö c h s t e Form der Kultur! Es heißt nämlich auch zu verzichten auf sofortiges Einschreiten und Manipulieren, das wir inzwischen in so vielfältiger Weise beherrschen. Es bedeutet zurückzutreten und unserer natürlichen Umgebung und damit in uns selbst Raum zu geben für lebendige Erfüllung.

Diese „ingeräumte“ Wildnis ist im Gegensatz zu der ursprünglichen zum Zeitpunkt der Menschwerdung überschaubar und berechenbar und keineswegs menschenfeindlich. Hingegen bietet sie uns neuerlich einen vielerorts verlorenen Reichtum an Arten und Strukturen, die ein intaktes und ausgewogenes Ökosystem benötigt, um uns nachhaltig als Lebensgrundlage — physisch wie psychisch — zu dienen. Haben wir doch die Größe zu wahrer Kultur! Machen wir uns die Natur in ihrer g e s a m t e n Erscheinung als vielfältig Wirkende zu eigen!

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Grüne Reihe des Lebensministeriums](#)

Jahr/Year: 1994

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Wokac Ruth M.

Artikel/Article: [VI. Zurück zur Natur 215-217](#)